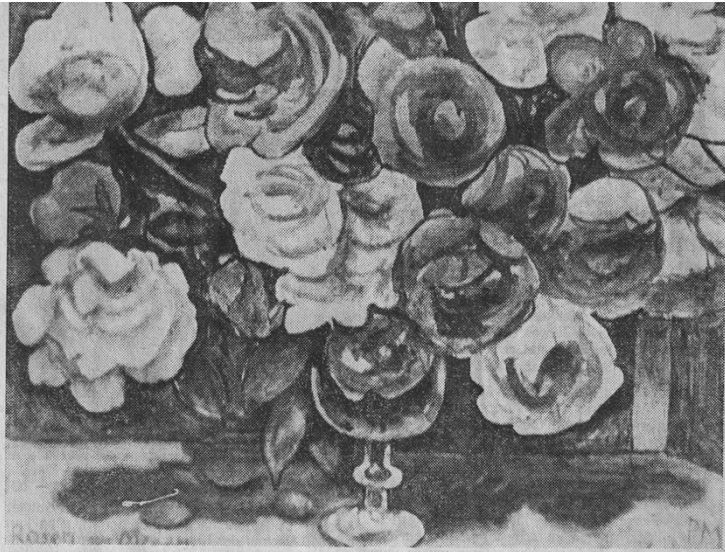


Peter Mieg – Komponist, Maler Lenzburg 1906 – 1990 - Ausstellung August Deusser



Reiche Blumenpracht: Farben und Formen fliessen von selbst aus der Intuition des Künstlers.

Peter Miegs Malerei in Schloss Bad Zurzach

Die magische Kraft der Sympathie

Erster Aargauer im August-Deusser-Museum

ahz. Peter Mieg – Maler, Komponist, Schriftsteller und Lebenskünstler aus Lenzburg – ist der erste Aargauer Künstler, der das seit rund zwei Jahren bestehende August-Deusser-Museum in Zurzach als für den Aargau geeignete Kunstgalerie anerkannt hat. Mit einer festlichen Vernissage, die trotz heissem Wetter gut besucht war, wurde das Miegsche Blumen-Festival eröffnet. Während Günter Rumpel, Flöte, und Andras von Toszeghi, Bratsche, mit musikalischen Darbietun-

gen die musikalische Welt von Peter Mieg zum Klingen brachten, sprachen die farbintensiven Gouachen mit ihren Hymnen an die Schönheit von Farben und Blumenformen für sich selbst. So ging es denn dem Vernissageredner mit fulminantem schauspielerischem Pathos auch nicht darum, die Bilder zu erklären, sondern vielmehr die Kraft und die phantastische Bildersprache, die in den Darstellungen verborgen sind, auszu-leuchten.

Quellgrund Frömmigkeit

«Die Kraft», so sagte Dr. Peter Walsler, «die es Peter Mieg im Vorgang des täglichen Malens

ermöglicht, Innenwelt und Aussenwelt in Uebereinstimmung zu bringen, ist seine höchst persönliche, geradezu magische Kraft der Sympathie. Diese Sympathie, zunächst als eine unersättliche Neugierde für alles Lebendige, gibt dem Maler die Kraft, die Dinge der Aussenwelt nicht etwa als äussere Realität zu betrachten und sie naturalistisch abzumalen, sondern im Gegenteil diese Dinge innerlich zu erfassen, wie wenn sie im Einzelnen und im Ganzen Teil seines eigenen Bewusstseins wären.» In diesem Sinne wäre Peter Mieg also doch sehr nahe «verwandt» mit der von ihm verehrten, kürzlich in Zürich verstorbenen Lenzburger Malerin Margrit Haemmerli, wengleich dort die Transzendenz, hier die Farbenpracht der Natur zum Abbild kommen. Peter Walsler spinn diesen Gedanken von der unsichtbaren Nähe von Transzendenz und scheinbar vordergründiger Naturoppulenz weiter, indem er als Quellgrund solcher Sympathiekraft eine Frömmigkeit vermutete, die sich sowohl in der Musik wie auch in den Bildern erahnen liesse. «Es ist eine schein verborgene, zutiefst spirituelle Frömmigkeit, in die mit Worten einzudringen es sich verbietet.»

Sehr persönliche Bewusstseinsform

Für Peter Mieg ist das Malen nicht ein ständiges Ringen um schöpferische Kraft wie bei vielen anderen Künstlern, das Malen fliesst ihm aus den Fingern. Miegs Malerei ist dementsprechend auch nicht in die kunstgeschichtliche Entwicklung einzuordnen, sondern ist vielmehr eine sehr persönliche Bewusstseinsform im Sinne obigen Zitates. Sie steht zur Komposition insofern im Gegensatz, als hier geschenkte Talente sich fast von selbst zu Bildern formen – man darf allerdings nicht vergessen, dass Peter Mieg seinerzeit schon eine Dissertation über die Aquarellkunst von Mœillet schrieb – dort aber Musik Takt um Takt in intensivster Arbeit überdacht und letztlich niedergeschrieben wird. Das Hintergründige in Miegs Malerei ist darum wohl weniger eine intellektuelle Verarbeitung des naturnahen Lebensthemas, sondern eine Spiegelung des Aussergewöhnlichen der Person von Peter Mieg.

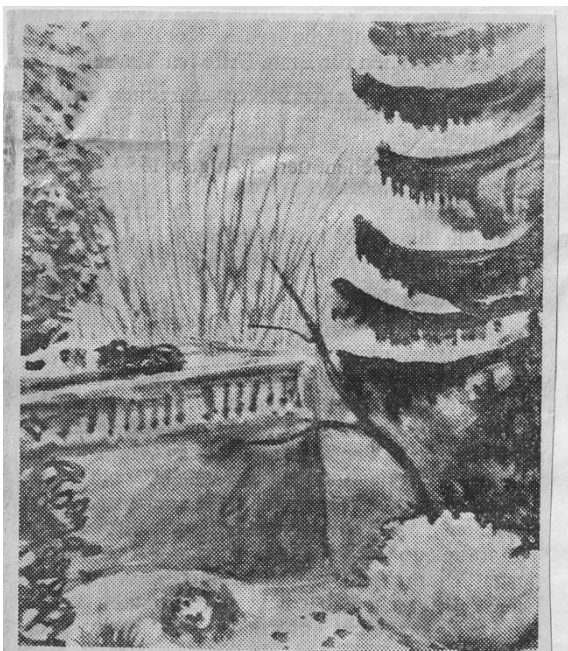
Urväter-Ankenhaftes und plebejische Aepfel

Demnach sind Peter Walsers Beschreibungen der kleinformatigen Stilleben, wengleich überspitzt, doch nicht ganz «unmiegsch»: «Da gibt es die kleinformatigen Stilleben mit ihrem Hofkamarillen, etwa den Hofrat, den ein etwas abgeschabte-gelb gewandeter, breitschultriger Fürst – mit Verlaub: ein Urväter-Ankenhaff mit längst verzehrtem Inhalt – zusammen mit zwei streng geschiedenen Parteien von aristokratischen Orangen und radikal-grün-plebejischen Aepfeln abbildet. – Derselbe Fürst sodann, wohl aus dem Geschlecht der Königlichen Hoheit, gealtert abgemagert, in

weisser Toga (eine milchig-opake Flasche), Hals und Kopf über den oberen Bildrand hinaufragend in Regionen der Resignation über die Nichtregierbarkeit einer entarteten Gesellschaft, zu seiner Linken vorgelagert die fürstliche Gemahlin mit dezent ausgeweiteten Quittenhüften, wohl leicht arthritisch, beide Gestalten vor einer tiefblauen Prachtstollerrossette mit Andeutungen eines Tempels, und im gelben Prosenium zwei Granatäpfel, der eine kontemplativ in sich gerundet, der andere entzweigeschnitten auf seine fruchtig-fleischig-kernige Innerlichkeit verweisend.»

Ehemalige Jugendstilfabrik

Man könnte sich wundern, warum erst heute ein Aargauer Künstler in diesem schönen Jugendstilhaus ausstellt, das zwar nie ein Schloss war, sondern zu Zeiten sogar eine Fabrik, dessen Jugendstilelemente aber doch echt und bewundernswert sind. Dafür ist im Grunde nämlich nicht nur die Stiftung, die das Haus als Museum, Galerie und Antiquitätengeschäft verwaltet, verantwortlich, sondern die Skepsis vieler Aargauer, die statt Profil zu geben lieber erst schauen wollten, was sich da so tut. Die Skepsis war nicht ganz unberechtigt, ist es in gewissen Dingen vielleicht auch heute noch nicht, doch wenn man sieht, wie eine Mieg- oder zuvor schon eine Ruth-Riegg-Ausstellung hier zum Tragen kommen kann, sollte man die Skepsis ablegen und lieber mitgestalten. Die bis zum 14. September dauernde Ausstellung von Peter Mieg wird zweifellos viel dazu beitragen, dass viele Aargauer den noch unbekanntesten Weg in das dem Verstorbenen deutschen Maler August Deusser gewidmete Museum zu finden. Das Schloss Bad Zurzach ist Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 13.30 bis 17 Uhr geöffnet.



Winterliches Gartensujet: Miegs Musikalität ist auch in seinen Bildern spürbar.